



Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt werden.

Nr. 10.

Sonntagsbeilage zur Sächsischen Dorfzeitung.

9. März 1901.

## Trockige Herzen.

Novelle von Jeanne Franca. Deutsch von A. Friedheim.

(Schluß.)

Cäcilie begann plötzlich Pauls Lieblingslied, eine Liebesserenade von Gounod.

Die Worte, die Melodie waren für Paul stets ergreifend gewesen, selbst wenn er sie von fremden Sängern im Konzertsaal gehört, und bis ins Herz waren sie ihm gegangen, wenn Cäcilie sie gesungen und er geglaubt hatte, während des Vortrages wärmeres Empfinden zu bemerken.

Und nun überkam ihn ohnmächtiger Zorn, als er dieselben Worte vernahm, nur von vollerer, schmelzenderer Klangfarbe mit viel mehr Gefühl hervorgejubelt, ein wahres Liebeslied, aber nicht für ihn gesungen!

Ohne es zu wissen, flüsterte der unglückliche Mann die Schlußworte der ersten Strophe für sich: „Dein sanfter Gesang bringt mir Erinnerung an die schönsten Tage meines Lebens.“

„Schnell, schnell, mein Liebling,“ sagte die junge Frau da mit zärtlich schmeichelnder Stimme, „wir wollen rasch gehen, Du kleiner Faulpelz! Es ist in der Sonne zu heiß; wir setzen uns dort drüben in den Schatten.“

Und darauf fing sie wieder an ihr Lied in die Luft zu schmettern und zwar mit einer solchen Berve, als wenn eine Ueberfülle von Glück in ihr wohne, als wenn die Worte der Liebe, der Freude, die das Lied enthielt, so recht ihr aus tiefstem Herzen gesprochen wären.

„Sie wird in der Liebe zu diesem Kind Trost gefunden haben,“ dachte Paul Neuvel, „jedenfalls Marias Kind.“

Cäcilie versuchte die Thür des Pavillons zu öffnen, und das kleine Wesen, um ihr zu helfen, klopfte mit geballten Fäustchen dagegen.

„Du wirst Dir noch wehthun, mein Herzblatt. Die Thür ist verschlossen; wir wollen die böse Tante Marie, die den Schlüssel mitgenommen hat, tüchtig dafür schelten. Komm' stink in den Schatten, Mäuschen!“

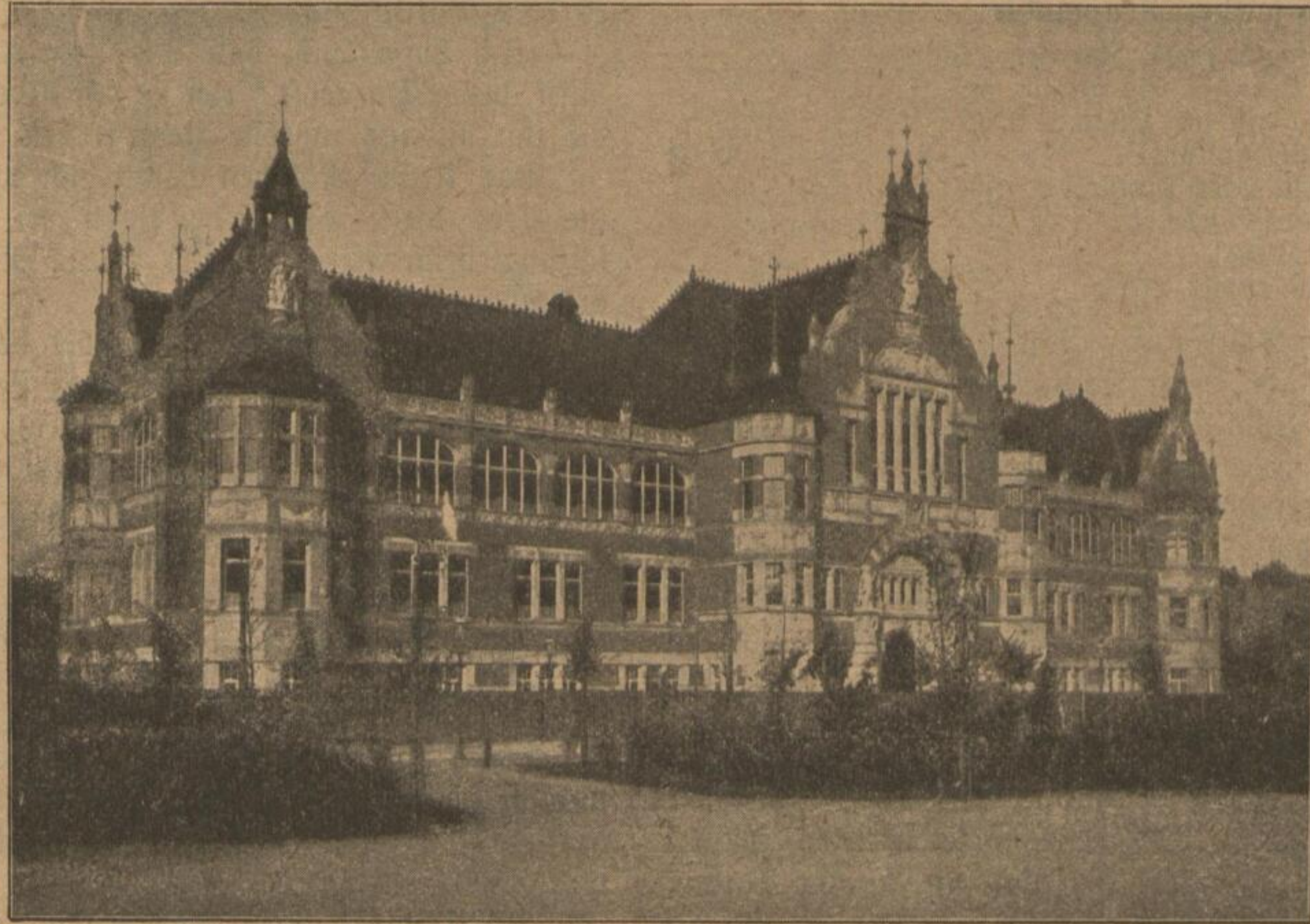
„Böse Tante Marie,“ wiederholte das zarte Kinderstimmchen, „tüchtig schelten.“

Paul fühlte etwas wie Haß gegen sein Weib in ihm aufsteigen.

Diese war um den Pavillon herumgegangen und fand sich jetzt dem verhängten Fenster gegenüber; da sie sich alle Augenblicke zu dem Kind herunterbeugte, so konnte Paul sie endlich deutlich sehen.

Wie verändert sie war! Wie die Augen glänzten, von welcher Lebenslust und Lebensfreude ihr Gesicht Zeugniß gab! Sie war in dieser Wandlung entzückend; der kalte Marmor hatte sich belebt, Galathee war zum Weibe erwacht.

Die junge Frau hatte sich in ein schattiges Plätzchen gesetzt, zog das Kind auf den Schooß, und während sie mit ihm spielte, summete sie die erste Strophe der Serenade.



Das neue Museum in Altona.

„Papa, Papa,“ unterbrach sie das Kind, „wo ist Papa?“

„Wart' nur, Liebling,“ antwortete die Mutter, „er kommt bald. Er hat eine große, große Reise gemacht; er bringt seiner Mäusi viel, viel schöne Spielsachen mit, alle sind für Mäusi. Aber Du mußt ihm auch gleich sagen: ‚Papa, lieber, lieber Papa!‘ Wie sagst Du?“

„Papa, lieber, lieber Papa!“ wiederholte das kleine Mädchen folgsam.

„Und dann mußt Du beide Aermchen um seinen Hals schlingen und mußt ihn ordentlich drücken, und dann mußt Du



ihn auch tüchtig küssen, vier-, fünfmal — sag' mal, mein goldiges Herzchen, wie machst Du das?"

Das Kind schlang die Arme fest um den Hals der jungen Frau und drückte wieder und immer wieder den kleinen Mund zum Kusse auf die Wange der Mutter. Marie, die erhitzt und erregt den Gartenweg bis zu Cäcilien's Ruheplatz herabgelaufen kam, unterbrach diesen reizenden Unterricht.

"Cäcilie, wenn Du wüßtest!" rief Marie schon von weitem.

"Was? Ist er da? Ist ein Unglück geschehen?" rief die junge Frau und sprang erschreckt empor.

"Aber nein doch, Thörin, reg' Dich nicht auf, er kann noch gar nicht hier sein — Karl ist ja gerade erst zum Bahnhof gegangen. Ein kleines Unglück ist aber doch passiert, und zwar hat es mein Menu betroffen: die Crèmespeise ist mikrathen!"

Marie erging sich in langen kulinarischen Auseinandersetzungen und erbot sich schließlich, rasch etwas anderes zu bereiten nach eigenem Rezept, was immer gut gerathen.

"Nur weiß ich nicht, ob Dein Mann das auch mag?"

"Was kommt denn darauf an," gab die junge Frau lächelnd zur Antwort. "Habe Dank, Du treue Seele, ich lasse Dir alle Mühe!"

"Ach, das ist das Allerwenigste. Bleibe Du nur mit Deiner Freude allein; Mäusi wird Dir die Zeit schon vertreiben. Sagt sie denn nun ordentlich Papa?"

"Sehr gut, hör' nur!"

Das kleine Wesen war bereit, eine Probe seines Könnens zu geben; Marie lobte das Kind und lief dann lachend davon, während die junge Mutter, im Uebermaß des Glückes, das Kind mit Küssen bedeckte, allerhand Scherz mit ihm trieb und sich voll und ganz der Freude des Daseins hingab, während die Schatten der Vergangenheit aus ihrem Leben ausgelöscht waren.

Es war ein sonniger, prächtig klarer Sommermorgen; die Luft war voll Vogelgezwitz und ein leiser Wind trieb den Duft der Blumen in weichen Wellen hin und her.

Wie dieser strahlende Glanz der Natur zu den sonnigen Gedanken Cäcilien's paßte! Sie fühlte sich auf der Höhe des Glückes, und wieder begann sie zu singen, aber diesmal mit weicher Stimme, als wenn sie weinen wollte. Cäcilie hatte die letzte Strophe des Liedes gewählt, die Paul ganz besonders liebte und die sie ihm stets zweimal wiederholen mußte:

"Wenn Du mir sagst: Ich liebe Dich!  
Du meine Wonne! So glaube ich,  
Glaube ich, daß der Himmel selbst  
Sich vor mir aufthut!  
Aus Deinem Blick strahlt,  
Strahlt Liebe, Liebe ...  
Ja, Liebe, Liebe!  
Immer und immer Liebe!"

Empörung wallte in Paul auf. Wie? Das, gerade das sang sie? Es war ihm, als wenn jedes Wort ihn tödtete, als wenn sie damit auch die letzte Zusammengehörigkeit durchschnitten zwischen ihm und sich. Die Eifersucht regte sich in ihm. Wie hatte er nur den hochherzigen Plan fassen können, ohne ein Lebenszeichen wieder in die Fremde zu ziehen, für sie wirklich todt zu sein! Nein! Er wollte nicht mit Forstein um sein Weib kämpfen, wollte sie, Cäcilie, die er einst so geliebt, nicht in Schimpf und Verzweiflung stürzen. Aber wenn er so unglücklich, so sollte auch für sie nicht reines, unbedingtes Glück existiren; bevor er für immer ging, wollte er sich die grausame Genugthuung gewähren, sie aus ihrem Frieden zu reißen. O, wenn er ihr, wie er es einst gesagt, Gewissensqualen bereiten könnte! Verdiente sie solche Strafe nicht, sie, die nicht einmal eine Thräne für ihn gehabt hatte?

Cäcilie sang, lachte und spielte mit dem Kind, als dieses plötzlich erschreckt aufschrie und Cäcilie forschend nach der Ursache umherspähte. Da stand ihr Gatte — dicht vor ihr stand er.

Sie sprang auf, sie wollte voller Erregung ihm entgegen.

"Du," rang es sich von ihren Lippen, ohne daß sie recht wußte, was sie sagte, "Du, Du bist es?"

Er wich zurück, um ihre Berührung zu vermeiden, und sie, durch diese Bewegung der Abwehr gelähmt, durch sein finsternes Mienspiel, seinen drohenden Blick wie gebannt, verharrte unbeweglich, wagte weder einen Schritt zu thun, noch ein Wort zu sprechen.

"Gnädige Frau," sprach er voll Bitterkeit, "ehe ich wieder

und diesmal für immer die heimische Erde verlasse, wollte ich doch endgiltig von Ihnen Abschied nehmen und Sie über mein Schicksal beruhigen. Sie glaubten, ich sei gestorben — ich mußte Ihnen doch mittheilen, daß ich leider noch lebe. Aber ich kann ohne Sorge wieder von dannen gehen — Gott sei Dank! Seit einer Stunde, wo ich mich hier schon verborgen halte, habe ich mich ja an Ihrer Freude, an Ihrem Gesang erbauen können. Möchte Ihnen noch viel Glück beschieden sein — Adieu!"

"Adieu?" wiederholte sie in einem Aufstöhnen. "Du willst wieder fort, sogleich? Aber — das kann doch nicht sein — aber ich verstehe gar nicht —"

"Nein, nicht wahr, das hatten Sie nicht erwartet? — Sie dachten gewiß, daß ich nun meinerseits alles thun müßte, um auch Sie zu quälen, Vergeltung zu üben. Beruhigen Sie sich! Meine ganze Rache soll darin bestehen, Ihnen die Gewissensruhe zu rauben — wenn das überhaupt bei Ihnen noch möglich ist."

Eine Sekunde war es, als wenn vor Pauls Augen nach diesen Worten die hochmüthig stolze, unnahbare Cäcilie von früher wieder auftauchte; das blasse Gesicht war leblos starr wie Marmor, der Ausdruck der Augen trotzig herausfordernd; Stolz und Verzweiflung kämpften in ihr um den Sieg, und voll Entsetzen fragte sie sich, ob sie in aufglockernder Wallung wieder durch eigene Schuld alles Glück verscherzen solle.

Schon wandte sich Paul zum Gehen, denn er fürchtete sich vor sich selbst und wollte dieses Weib, das von jetzt ab für ihn eine Fremde, nicht beleidigen. Sie traute ihren Sinnen nicht, kein Wort brachte sie hervor, keine Bewegung konnte sie machen, nur mit einem Blick, in dem es wie Wahnsinn flackerte, sah sie ihm nach.

Plötzlich klang das feine, zarte Stimmchen der Kleinen durch die Stille. Nachdem das Kind sich zuerst scheu hinter der Mutter verborgen, hatte es allmählich das blonde Köpfchen immer mehr hervorgesteckt; und dann, instinktiv, vielleicht fiel ihr auch nur ein, was sie gelernt, klang es ganz deutlich: "Papa, lieber, lieber Papa! Spielsachen für Mäusi hat der liebe Papa?"

Bei der Stimme des Kindes fuhr Cäcilie zusammen, besann sich, wo sie sei, was geschehen, ihr Stolz war vorbei. Sie riß das Kind in die Höhe und mit stürmischer Bewegung zwang sie es dem Gatten auf.

"Ich hoffe doch, daß Du Dein Töchterchen wenigstens küssen wirst, bevor Du gehst," rief sie mit bebender, schluchzender Stimme, die ihn bis ins innerste Herz treffen mußte.

Das kleine Mädchen dachte sich wohl, daß der Herr, der sie im Arm hielt, der liebe Papa sei, den sie lieb haben sollte, schlang beide Arme um Pauls Nacken und küßte seine gebräunten Wangen.

Weder Herr noch Frau Neuvel bemerkten in ihrer Aufregung, daß zwei Personen den Gartenweg herab auf sie zu kamen.

"Ich werde es ihr sagen, wenn Du es Dir nicht zutraust. Er wird heute Abend kommen, was wird da weiter sein; er hat einfach in Paris übernachten wollen. Nach solcher Ueberfahrt ist man ruhebedürftig. Aber sieh' doch, Cäcilie ist ja nicht allein. Nein, Karl — sollte das —?"

"Herr Gott, ja doch — er ist es!" rief Herr Mevier.

"Na, dann hast Du ihn auf dem Bahnhof nicht erkannt. Du wirst wohl gar blind, Du armer Mann!"

Schon hatte Maries prächtiger Gatte den Better umschlungen und preßte ihn so an sich, daß die Kleine, die noch immer an dem Halse des Vaters hing, mit in die Umarmung hineingezogen wurde.

"Du bist es! Aber, poß Kuckuk, auf welchem Wege bist Du denn hierher gekommen? Und ich warte bei der Gluth an der Station auf Dich! Der Herr wollte incognito reisen? Du bist und bleibst doch ein Original! Na, weil Du nun aber hier bist, so verzeihe ich Dir — Du hast uns ordentlich was zu erzählen, Du Landstreicher."

Marie hatte ein Blick auf Cäcilie genügt, um zu sehen, in welcher angstvoller Erregung die Freundin war; die arme Frau war noch fassungslos. Das Beste war, sie und ihr Mann ließen die Beiden unter vier Augen allein. Wenn eine Aussprache nichts nützte, wenn Cäcilien's Trogkopf wieder mit ihr durchging, dann war es ja noch Zeit, sich ins Mittel zu legen.

"Karl," fing Marie in scheltendem Ton an, "Du kommst



wahrhaftig eine Stunde lang schwagen, ohne daran zu denken, daß Dein Vetter Hunger und Durst hat, und daß er vor allen Dingen wie ein Strauchdieb aussieht; ich vermuthe, daß er über Mauern geklettert ist. Leg' ihm rasch einen von Deinen Anzügen zurecht und darauf geh' in den Keller; ich werde meinem Pothchen zu essen geben, und dann wollen wir auch zu Tisch gehen."

"Komm', Paula, mein Herzchen, komm'; einmal nimmst Du wohl auch Dein Süppchen von mir, nicht wahr? Na ja, da haben wir es, nun will sie nicht mehr von ihrem Papa fort; aber der Papa kommt gleich nach und die Mama auch. Komm', wir wollen Haschen mit ihnen spielen."

Und Marie lief fort und zog das Kind mit sich. Ganz gehorsam war Karl schon vorher gegangen; die Gatten waren allein.

"Paula?" sagte Paul Neuvel, während er dem Kinde nachsah.

"Ja, Paula," sagte Cäcilie schüchtern, "welchen anderen Namen hätte ich dem Kinde wohl geben können? War es nicht das Einzige, was mir als Erinnerung an Dich blieb?"

Und dann mehr und mehr sicher werdend, fuhr sie fort:

"Ach, Paul, weißt Du denn nicht, daß ich gestorben wäre, wenn mein Tod nicht auch für das kleine Wesen Tod bedeutet hätte? Du würdest mir verzeihen, wenn Du wüßtest, wie viel Thränen ich um Dich geweint habe, wenn Du wüßtest, wie ich bereit habe. Ich bereue noch — ich will mich bessern — verzeih' —"

Er sah die Sprechende fassungelos an.

"Nur ein Wort!" stieß er heiser hervor. "Kannst Du mich lieben?"

"Aber ich liebe Dich ja," rief sie aufschluchzend, "ich habe Dich ja immer geliebt! O, sag' mir, daß Du mich nicht wieder verlassen willst!"

Und als keine Antwort von den Lippen des Mannes kam, sah sie ihn erschrocken an — er weinte.

"Du mein Alles!" flüsterte er und preßte sie leidenschaftlich an sich.

Langsam, eng aneinander geschmiegt, kamen sie auf das Haus zu. Das Glücksgefühl entriekte sie vollständig der Gegenwart. "Ja, träumen wir denn," fragten sie sich, "ist es denn möglich, daß das Leben so schöne Stunden für die Menschen spendet?"

Im Entrée wurden sie in die Wirklichkeit zurückgerufen und zwar durch ihr Kind, das ihnen eine gütige Vorsehung zum Ersatz für Alice bescheert hatte; das reizende kleine Mädchen kam ihnen jubelnd entgegenelaufen und schmeichelnd zog das kleine Fräulein die Mutter mit ins Schlafzimmer.

"Thu' ihr den Willen!" sagte Marie, die plötzlich erschien und sehr ärgerlich that. "Der kleine Eigensinn will durchaus nicht bei mir essen; nimm Du Dich Deines Verzeuges an; ich werde Deinen Gatten auf sein Zimmer führen."

"Nein, Vetter, nicht dahin!" fuhr Marie fort, als sie im ersten Stock angekommen waren. "Cäcilie hat von Ihrem Zimmer Besitz ergriffen und hat daraus ihr Allerheiligstes, eine Art Museum gemacht, in welchem sie alles aufgespeichert hat, was Ihnen einmal gehört hat. Da hat sich das arme Ding immer eingeschlossen, um ihren Schmerz auszuweinen. Kommen Sie nur weiter, das können Sie später sehen. Als wir gestern Abend die Depesche von Ihrem Justizrath erhielten, ist rasch das Zimmer Ihrer guten Großmutter für Sie hergerichtet worden. Nichts für ungut! Aber wir haben die halbe Nacht Ihre Wege aufbleiben müssen, was Cäcilie nicht gehindert hat, um fünf Uhr schon wieder in Gang zu sein. Sie wollte durchaus ein Kleid, das älter als ihr Töchterchen ist und das Ihnen früher so gefallen hat, anziehen und mußte es doch erst ein wenig modernisieren. Nun, es ist ihr ja auch gelungen und ich bin fest überzeugt, daß Sie Cäcilie reizend gefunden haben."

Paul ergriff hastig Maries Hand.

"Marie, Sie sagten, daß sie um mich geweint hat?"

Frau Marie mußte ihm alles erzählen: Cäciliens Verzweiflung, ihr fester Entschluß, durch Nahrungsverweigerung zu sterben; das Gefühl der Mutterschaft, das ihre Rettung geworden; die Enttäuschung des zu siegesicheren Forstein; Cäciliens Trauer während der drei Jahre, wie sie sich von allem Verkehr zurückgezogen und nur dem Kind gelebt habe. Dann von der entsetzlichen Aufregung, in die sie gerathen, als Marie ihr mit aller Vorsicht von der Depesche, welche Herr Grand geschickt, mitgetheilt habe. "Ja,"

sagte Marie, "ich bin zuerst für Cäciliens geistigen Zustand durch diese Nachricht aufs Aeußerste besorgt gewesen."

Paul nahm Marie fast die Worte von den Lippen und hätte ihr wohl stundenlang zuhören können. Frau Marie aber, die alle Verantwortung für das Festmahl hatte, das, wie sie sagte, dem Verlorenen Sohn zu Ehren gegeben wurde, hatte keine Zeit mehr zu erzählen; ihre beiden Töchter waren aus der Schule zurückgekehrt und riefen die Mutter, die denn auch schnell aus dem Zimmer eilte.

\*

Und nun sitzen sie vereint in dem großen freundlichen Saal, der schon einmal beschrieben ist. Maries Kinder plaudern mit Paula, und deren silberhelles Lachen ist alle Augenblicke vernehmbar. Karl übertrifft sich fast in Scherzen und seine Frau achtet als gute Wirthin auf alles und beklagt sich, daß ihre Kochkünste gar nicht genügend zur Geltung kämen. Cäcilie und Paul sprechen wenig und oft ruhen ihre Blicke voller Glück ineinander; aber oft auch liegt es wie stille Trauer darin, wenn sie an die theuren Todten denken, an die alte Frau und das kleine, zarte Töchterchen, die nicht mehr unter ihnen weilen. Doch Paula nickt und lacht den Eltern zu und wirft ungeschickte Kufhändchen, und von neuem erfüllt ein Freudengefühl die beiden Menschen, die sich nun für ewig gefunden haben.

Sie werden ihr Glück jetzt zu hüten wissen.

## Der Heirathslustige.

Eine Skizze nach dem Leben von Elise Bahr.

Er war ein Engländer, war 56 Jahre alt, trug kurze Norfolk-Jackets, Gamaschen und Kniehosen. Er hatte ein genügendes, wenn auch nur mäßiges Einkommen, ein gutmüthiges, lächelndes Gesicht und war gut konservirt. Er war ein leidenschaftlicher Musikliebhaber und spielte sehr gut Klavier.

Und doch — trotz allem und allem — konnte er keine Frau finden. Es klingt wie haarer Unsinn, nicht wahr? Denn die Thatsache, daß auf einen Mann in England ungefähr zehn Frauen kommen, bleibt bestehen — und in der Gegend, in welcher Mr. Muckle lebte, gab es der Jungfräulein jeden Alters gar viele. Und doch, wie gesagt, Mr. Muckle konnte keine Frau finden.

Warum?

Die Frage wurde in allen Häusern der Umgegend — und er war ein oft gesehener Gast in allen — vielfach erörtert; denn an gutem Willen zum Heirathen fehlte es ihm nicht. Mr. Muckle hatte ein entzündliches Herz und machte gar kein Hehl daraus, daß er sich einen eigenen Herd zu gründen wünsche; nahm er es doch an Lebhaftigkeit und Gesprächigkeit mit den Jüngsten auf. Der Grund schien unersichtlich.

Vielleicht war es sein Faktotum, ein etwas impertinentes Zwitterding zwischen Kammerdiener und Kellermeister, welches indirekt die Schuld trug an den zahlreichen Körben, die sein Herr einheimste. Dieser Diener — Bristol hieß er — erhielt von Mr. Muckle Singstunde und hatte seine Frau als Haushälterin und seine Kinder als Pfeifenstopfer seines Herrn eingeführt, so daß er festen Fuß im Hause gefast hatte und wohl das Herz einer zukünftigen Herrin mit düstren Ahnungen erfüllen konnte. Aber andererseits waren vielleicht die Ziele Mr. Muckles zu hoch gesteckt. Es war bekannt, daß er sein Herz im Laufe der Zeit ungefähr achtmal verschenkt hatte; und keine war ihm zu jung oder zu schön oder zu vornehm oder zu reich gewesen.

Die Tochter des Squires, eine Dame, die über die erste Jugend hinaus war, hatte ihn zuerst gefesselt, als er vor zehn Jahren in die Gegend gezogen war; aber als diese ihm einen würdevollen Korb gegeben hatte, beging er den faux pas, der Gesellschafterin seiner Erwählten, einer schönen schwarzäugigen Französin, sofort auf Leben und Tod die Cour zu schneiden und seine erste Flamme um Vermittelung bei ihrer Gesellschafterin zu bitten.

Und als daraufhin die Französin den Kopf geschüttelt und, sich höchlichst amüsirend, zu ihm gesagt hatte: "Mais Monsieur, warum sind Sie gerade auf mich gefallen? Sie müssen unbedingt



eine Engländerin heirathen!" — da hatte er sich diesen Wink sofort zu Gemüth gezogen und sich einer Wittve mit mehreren Töchtern genähert, ohne recht zu wissen, welche von ihnen er wählen sollte.

Die älteste Tochter, welche im Stillen selbst verlobt war, lachte ihm ins Gesicht, als er ihr lächelnd — er lächelte stets, wenn er einen Heirathsantrag machte — seine Liebe gestand.

„Oh, Mr. Muckle,“ sagte sie, „why did you pop the question to me? Ich dachte — wir alle dachten — Sie meinten Mama!“

Und Mr. Muckle, welcher völlig bereit war, seine Frage nach Abweisung seitens der Tochter an die Mutter zu richten, mußte die Erfahrung machen, daß sich selbst eine ältere Dame beleidigt fühlt, wenn man nicht zuerst zu ihr kommt. Sie wollte nicht das annehmen, was ihre Tochter verschmäht hatte.

Mr. Muckle verzweifelte jedoch nicht; er ließ nur eine Pause eintreten, da diese vier ersten Heiraths-Affairen sich im Laufe eines Jahres abgespielt hatten. Also warten! Die Jahre vergingen, die Töchter wuchsen heran, Besucher kamen und gingen in den benachbarten Häusern aus und ein — Mr. Muckle war und blieb unentwegt der Heirathskandidat.

Man lud ihn sehr häufig ein, wenn man Besuch von auswärts hatte und die Damenmenge allzu groß erschien. Er bekam meist

eine ältere, unverheirathete Dame zur Tischnachbarin und unterhielt sich gewöhnlich aufs angelegentlichste mit ihr, ohne im mindesten der etwaigen freundlichen Absicht seiner Gastgeber entgegenzukommen. Wo er eine „Absicht“ merkte, da wurde er verstimmt und that das gerade Gegentheil von dem, was man erwartete; und so hatte er sich manche Partie verscherzt, die sehr passend gewesen wäre.

Es war meist den jungen, hübschesten Mädchen vorbehalten, sein entzündliches Herz in Flammen zu versetzen, und er machte im Laufe der Jahre vier weitere Heirathsanträge, ohne doch zum Ziel zu gelangen; auch muß es ihm zu seiner Ehre nachgesagt werden, daß er nicht nachtragend war und sich bei seinen früheren Flammen, nachdem sich dieselben verheirathet, als Hausfreund und Kinderonkel beliebt zu machen wußte. Der Wunsch, sich einen eigenen Herd zu gründen, war damit jedoch nicht erloschen, und es war im Schicksalsrathe beschlossen, daß Mr. Muckles letzte Liebe wie ein Meteor gerade an seinem sechsundfünfzigsten Geburtstag erscheinen sollte.

Mr. Muckle hatte sich nämlich ein Fahrrad angeschafft und bemühte sich seit etlichen Wochen, es zu besteigen. Sein getreuer Bristol mußte jeden Morgen mit ihm auf die glatte ebene Landstraße hinaus und im Schweitze



Franz Defregger.



Defreggers Wohnhaus in München. Von Hugo Engl.





Eine Kraftprobe. Von J. von Defregger.



seines Angesichts das schwankende Stahlroß im Gleichgewicht erhalten, während sein Herr die Pedale zu treten und sich auf seinem Sitz zu behaupten suchte. Und obwohl Bristol bereits öfter bemerkt hatte, daß er glaube, es schade seiner Singstimme, sich „derartig zu erhitzen“, hatte sein Herr doch stets die Andeutung zu überhören für gut befunden; denn Mr. Muckle war fest entschlossen, das Radeln zu erlernen, wie peinlich er auch dabei die Steifheit seiner Glieder empfand.

Eines Morgens nun, als er schwankend und im Zickzack die Straße entlang radelte, Bristol im Dauerlaufe hinterdrein, sah er eine entzückende Erscheinung auf sich zukommen. Sie war auch hoch zu Rade, trug aber eine große Sicherheit und Eleganz zur Schau und erregte die lebhafteste Bewunderung Mr. Muckles.

Die Gefühle, die ihm der Anblick einer Vertreterin des von ihm verehrten Geschlechts stets erregte, veranlaßten ihn, die schöne Fremde scharf ins Auge zu fassen — und seine noch nicht überwundene Unsicherheit im Fahren verursachte einen Zusammenstoß mit der Unbekannten, der sehr übel hätte ablaufen können. Mr. Muckle mitsammt seinem Bicycle warf im Umfallen auch das der Dame um, und ohne des getreuen Bristols Hilfe hätte er sich kaum zwischen den beiden Stahlrossen wieder aufrichten können.

Als er endlich wieder auf den Füßen stand, war sein erstes Gefühl das der Beschämung, sein zweites das Bedürfnis, die Mühe abzunehmen und die Dame um Entschuldigung zu bitten. Diese war bereits aufgestanden und beschäftigt, ihr elegantes Kostüm mit dem Taschentuche abzustauben; und bei Mr. Muckles wortreichen Versicherungen des Bedauerns traf ihn ein so freundlicher Strahl aus ihren schönen Augen, daß er gleich im ersten Augenblick sein Herz rettungslos an sie verloren hatte.

Es erwies sich, daß das Fahrrad der Dame ein wenig beschädigt war, und Mr. Muckle bot ihr an, es in seinem nur unweit befindlichen Hause durch Bristol ausbessern zu lassen. Seine grauen Haare mochten wohl die Dame bestimmen, ihn für einen Familienvater zu halten — jedenfalls stimmte sie seinem Vorschlage zwar etwas befangen, aber freundlich zu, nahm unter seinem Dache den Thee ein, während Bristol seufzend ein Pflaster auf den durchbohrten Schlauch legte und in denselben Luft einpumpte.

Mr. Muckle war von seinem Gaste, der nur sehr wenig sprach, entzückt, und als sie endlich ihr ausgebessertes Bicycle wieder bestieg und mit bezauberndem Lächeln davonfuhr, da war sein Schicksal entschieden. „Die oder Keine!“ rief es in ihm, und er freute sich schon auf morgen, wo er ihr einen Besuch abstatten wollte. Denn er hatte sie nicht gehen lassen, ohne sich nach ihrer Adresse zu erkundigen.

Sie wohnte in einem „Hydropathic Establishment“ — einer Art Wasserheilanstalt oder Pension — in dem benachbarten Städtchen, hatte sie ihm gesagt und auf seine weitere Anfrage hinzugefügt, sie werde sich freuen, ihn dort zu empfangen. Und als er sie am nächsten Tage dort besuchte, fand seine Bewunderung nur neue Nahrung.

Sie machte ihm das unbeschreibliche Vergnügen, roth zu werden, als sie ihn im Besuchszimmer ihres Hotels empfing, und sie besaß, obgleich sie selbst nicht viel sprach, eine verehrende, zu ihm aufblickende Art, seinem Gespräche verbindlich zuzuhören, die ihn vollständig bezauberte. Ihre reizende Sommertoilette aus zartlila Battist stand ihr noch viel besser als der Radleranzug, und ihre frische Schönheit stellte alle seine bisherigen Angebeteten in den Schatten. Eine gewisse ungelente Art, die ihr eigen war, erschien ihm nur als bescheidene Schüchternheit und war ihm ebenso neu als anziehend bei einer Vertreterin des schönen Geschlechts.

Es wäre schwer zu sagen gewesen, wie es kam, aber nach kaum einer Woche war Mr. Muckle, der seinen Besuch im „Hydropathic“ noch zweimal wiederholt hatte, mit seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit bis zum Heirathsantrage vorgeschritten und — was mehr sagen will — er hatte sich diesmal wirklich ein Jawort geholt!

Miss Faithful hatte ihm im Laufe des Gesprächs gesagt, daß sie eine Waise sei und, wenn auch mit genügenden Mitteln versehen, ganz allein in der Welt stehe; und als er auf diesen Wink hin sie gebeten hatte, Mrs. Muckle zu werden, da hatte sie geantwortet, daß sie ihn sehr gern habe und daß sie es als eine

große Ehre betrachte und sich stets gewünscht habe, einen „gentleman“ zu heirathen, daß ihrer Vereinigung also durchaus nichts im Wege stehe. Mr. Muckle war im siebenten Himmel. Bisher hatte er noch nie etwas anderes als ein amüsiertes Lächeln zur Antwort erhalten, es passirte ihm zum ersten Mal, daß man ihn ernsthaft nahm. Sein elastiisches, so oft verschmähtes Herz hatte endlich den gesuchten Anschluß gefunden.

Zu Hause angelangt, war es sein Erstes, Bristol die geplante Veränderung in seinen Verhältnissen mitzutheilen; er fürchtete sich ein wenig vor dem Urtheile dieses Ehrenmannes. Aber Bristol übertraf seine schlimmsten Befürchtungen in der Art, wie er die Nachricht aufnahm.

Er murmelte in seinen Bart, daß er lieber kündigen wolle als unter einer Herrschaft zu dienen, die „keine Lady“ sei; und Mr. Muckle, der bei dieser Rede roth vor Zorn aufgefahren war und dem Diener die Thür gewiesen hatte, fühlte einen Stich im Herzen, als er sich sagen mußte, daß der schlaue Diener herausgefunden hatte, was er selber, ohne es sich einzugestehen, von Anfang an gefühlt hatte: Miss Faithful war „keine Lady“.

Das geheime Freimaurerzeichen, welches eine „Dame“ kennzeichnet, fehlte ihr, obgleich sie elegant, hübsch und sogar recht fein aussah; gute Manieren waren ihr weder angeboren, noch anezogen — sie war nicht von Familie.

Mr. Muckle hatte bisher ausschließlich mit solchen Frauen verkehrt, die den besten Zirkeln angehörten, die, was äußeren und auch inneren Schliff betrifft, allen Ansprüchen, die ein Engländer an seine Frau stellt, genügten; gerade darum hatte er gar nicht darauf geachtet, ob Miss Faithful seinen übrigen Bekannten darü die Waage halte.

Ihre frische Schönheit, die offenbare Verehrung, die sie ihm entgegenbrachte, hatten ihn angezogen, und wenn er einen Unterschied zwischen ihr und anderen Damen entdeckt hatte, so war es einer zu ihren Gunsten: sie erschien ihm weit lebenswürdiger und bescheidener. Aber jetzt, nachdem Bristol ihn verlassen, dämmerte die ganze Tragweite seiner Entdeckung in furchtbarer Deutlichkeit vor ihm auf: Miss Faithful war keine Lady — sie war nicht gesellschaftsfähig im englischen Sinne des Wortes, und — sie hatte ihn nur erhört, weil sie in höhere Zirkel zu gelangen, einen Gentleman zu heirathen wünschte.

Daß die zu wählende Frau eine Lady sein muß, ist die einzige eonditio sine qua non, welche für einen Mann der besseren Gesellschaft maßgebend ist; Mr. Muckle begriff nicht, wie es möglich gewesen, daß er den Mangel an seiner Erwählten, den sogar sein Diener entdeckt hatte, nicht eher bemerkt habe. Und der oberflächliche, ältliche Mann, selbstgenügsam, verwöhnt, kämpfte in diesem Momente vielleicht den ernstesten Kampf seines Lebens.

Miss Faithful heirathen, hieß mit offenen Augen in gesellschaftliche Verbannung gehen. Er wußte, daß seiner Frau jeder intimere Verkehr mit seinen Freunden versagt sein würde; wußte, daß er auf all' die luxuriösen dinners, die Einladungen zu Jagden und Gesellschaften zu verzichten haben würde; und es ist zweifelhaft, wie dieser Kampf ausgefallen wäre, wenn nicht Bristol, dem vermuthlich schon jetzt die Neue über seine voreilige Bemerkung aufgestiegen war, ins Zimmer getreten wäre und seinem Herrn einen soeben abgegebenen Brief überreicht hätte.

Mr. Muckle kannte die Handschrift nicht, aber er ahnte, von wem dieses Schreiben sein mußte; ein expresser Bote hatte es gebracht und das Wort „urgent“ — dringend — stand in einer Ecke des Kouverts. Ja, der Brief war von Miss Faithful. Er fing mit der Anrede „Dear Mr. Muckle“ an und die Schreiberin sagte in einfachen Worten, daß sie ihm sein Wort zurückgeben müßte, da sie fühle, Unrecht gethan zu haben, indem sie es angenommen.

Sie habe ihm nicht die volle Wahrheit über sich selbst gesagt, weil sie gefürchtet, dieselbe würde ihn ihr abwendig machen, und weil sie ihn so sehr verehere und so gern seine Frau geworden wäre. Aber kaum habe er sie verlassen, so habe sie eingesehen, daß sie ihm genaue Auskunft schuldig sei, auch wenn sie ihn dadurch verlieren müßte. Ihre Eltern seien kleine Leute, „shopkeepers“, gewesen, haben einen offenen Laden gehabt, d. h. sie stehe also gesellschaftlich tief unter ihm, er möge ihr daher verzeihen und ihr ihr Wort zurückgeben.

Mr. Muckle las den Brief langsam durch und sein Gesicht



glättete sich. Der Kampf war entschieden, seine bessere Natur war zum Durchbruch gekommen, Mik Faithfuls Offenheit hatte ihn besiegt.

Einige Wochen später führte er seine blühende junge Frau, mit der er eine kurze Hochzeitsreise unternommen, in sein neuhergerichtetes, mit neuen Dienstboten versehenes Haus ein. — Die Hochzeit war in aller Stille gefeiert worden und die Nachricht, daß es nun eine Mrs. Muckle gäbe, fiel wie eine Bombe in Mr. Muckles ausgedehnten Bekanntenkreis. Die Fragen: „Wer ist sie? Was ist sie? Wie ist sie?“ wurden allgemein erörtert und die Wahrheit über die Herkunft der jungen Frau mühelos herausgefunden.

Und die Gesellschaft war unerbittlich: Mr. Muckle mußte den vollen Preis für sein häusliches Glück zahlen. Für einen Mann seiner Art war es vielleicht das härteste Schicksal, welches ihm werden konnte, daß er den altgewohnten Verkehr mit seinen Bekannten fast ganz aufgeben mußte. Nicht, als ob sie ihn gemieden hätten! O nein! Aber seine Frau ist nicht in den intimen Zirkel aufgenommen worden. Man macht ihr Besuch, man ladet sie sogar in seltenen Fällen mit der Pastorsfrau zusammen zum Thee ein — aber zum Dinner? Zur Jagd? Zum Besuch im Hause? Nie!

Und ist Mr. Muckle glücklich — von seinem altgewohnten Umgang ausgeschlossen?

Es spricht für seinen Charakter, daß er es ist, trotz der sozialen Opfer, die er gebracht, und bei kleinen Zurücksetzungen seiner Frau, die er brennend fühlt, noch täglich bringt.

Freilich sucht ihm seine junge Frau jeden Wunsch an den Augen abzulesen und hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihm das zu ersetzen, was er ihretwegen aufgeben mußte.

Nicht als ob sie wüßte, daß man ihr nicht gebührend entgegenkommt. Sie kennt nicht die Gebräuche der großen Welt und weiß nicht, wie verschieden eine andere Frau aufgenommen werden würde; aber das weiß sie, daß ihr Mann seinem unentbehrlichen Bristol ihretwegen gekündigt hat, und ihm diesen Verlust weniger fühlbar zu machen, hat sie sich fest vorgenommen.

Mr. Muckle findet seine Zeitungen aufgeschnitten, seine Pfeife gestopft und seinen Haushalt in ruhiger Ordnung; sein Bicycle ist stets blitzblank und im besten ‚aufgeblasenen‘ Zustande; und was mehr ist: seine junge Frau ist stets bereit, ihm beim Fahren lehrend zur Seite zu stehen und ihn zu größeren Touren zu animiren; und Mr. Muckle findet ein stolzes Vergnügen daran, neben seiner schönen jungen Begleiterin einherzufahren, von den bewundernden Blicken der Begegnenden gefolgt.

Nur Eines vermischte er längere Zeit: das waren die Gefangstunden, die er seinem stimmbegabten Diener Bristol zu geben pflegte.

Und siehe — auch dafür wußte ein gütiges Schicksal Rath! Es zeigte sich, daß Mrs. Muckle eine schöne volle Stimme besaß, die nur noch der weiteren Ausbildung bedurfte, um Erfreuliches zu leisten.

Und nun er sie lehren konnte, machte sie so schnelle Fortschritte, daß ihr Gesang ihm wirkliche Freude bereitete.

Sie zeigte sich allmählich in der Doffentlichkeit — das heißt, nur in kleinen Wohlthätigkeitskonzerten in Dörfern, wie sie in England fast allmonatlich in den Dorfschulen von den tonangebenden Pastoren arrangirt werden, und wurde bald in diesen kleinen Kreisen eine Art musikalischer Berühmtheit.

Ja, Mr. Muckle hatte im Laufe der Zeit oft die Genugthuung, daß viele seiner alten Bekannten sich bei solchen Gelegenheiten von ihrer Reserve gegen seine unebenbürtige Frau frei machten und ihr zu ihrem schönen Gesang gratulirten.

Die junge Frau ihrerseits hat viel seit ihrer Verheirathung an Tournüre und feinerer Bildung gewonnen. Der Verkehr mit ihrem geliebten Manne, dessen Superiorität sie von Anfang an eine Art naiver Verehrung entgegenbrachte, hat sehr günstig auf ihr ganzes Wesen gewirkt, in dem ein Fonds von Einfachheit und Bildungsfähigkeit ursprünglich vorhanden war.

Und es läßt sich schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß sich die junge anspruchslose Mrs. Muckle im Laufe der Zeit einen ihr zusagenden Um-

gangskreis zu bilden wissen wird; man respektirt die Art, wie sie zu ihrem Gatten, welcher früher aller Welt so lächerlich und sonderbar erschien, aufblickt, und gesteht sich achselzuckend ein, daß sie offenbar aus einem hoffnungslosen Korbempfänger einen glücklichen Ehemann gemacht hat.

In Mr. und Mrs. Muckles Falle hat das einfach Menschliche über Vorurtheil und ‚Gesellschaft‘ gesiegt.



Winteridylle. Von J. Schmitzberger.  
Copyright 1900 by Franz Hanfstaengl, Munich.





## Unsere Bilder.

Zwei Komponisten. In Hamburg hat vor einiger Zeit die eintägige Oper „Mandanika“ von Gustav Lazarus viel Beifall im Theater und in der Presse gefunden. Die kleine Handlung der Oper vollzieht sich, wie der Titel errathen läßt, in Indien. Der Komponist lebt in Berlin und ist bisher nur im kleineren Kreise bekannt geworden; seine Oper aber zeugt für ein so starkes Talent, daß wir wohl noch viel Gutes



Gustav Lazarus,  
Komponist der Oper „Mandanika“.



Heinrich Böllner,  
Universitäts-Musikdirektor in Leipzig.

von ihm erwarten dürfen. — Heinrich Böllner, der Leipziger Universitäts-Musikdirektor darf schon mit Stolz auf eine ganze Reihe von Ton-schöpfungen zurückblicken. Als Dirigent des Deutschen Liederkranzes in Newyork schrieb er eine Kantate, die in Cleveland preisgekrönt wurde. Seine Männerchorlieder werden diesseits und jenseits des Ozeans gesungen und seine Opern „Frithjof“ und „Faust“ wurden in Köln mit Erfolg aufgeführt. Im Theater des Westens lernten die Berliner seine „Versunkene Glocke“ kennen.

Das neue Museum in Altona. Am 26. Oktober 1888 waren vom Altonaischen Unterstützungs-Institut 78 000 Mark der Stadt Altona unter der Bedingung zur Verfügung gestellt worden, daß die Stadt bis spätestens 1. Oktober 1892 Baulichkeiten für ein Museum herstelle. Dieser Termin wurde jedoch verlängert und im Jahre 1898 auf dem Kaiserplatz mit dem Bau begonnen. Das nach den Plänen der Architekten Reinhardt und Süßenguth in Charlottenburg ausgeführte Gebäude hat im Erdgeschoß außer einer weiten Halle die Räume für die Verwaltung, Bibliothek und Lesezimmer und die Ausstellungsräume für die naturhistorische Abteilung des Museums. Im oberen Geschoß befinden sich außer einem für 250 Personen berechneten Auditorium die Räume für die kulturhistorische Abteilung, in der die kulturelle Entwicklung der Provinz Schleswig-Holstein in Zimmereinrichtungen, Trachten, Wirtschaftsgeräthen und so weiter zur Darstellung gelangen soll. In den Kellerräumlichkeiten wird die Fischereiausstellung ihren Platz finden. Die Eröffnung des neuen Museums wird voraussichtlich im Frühjahr des Jahres 1901 stattfinden.

Franz Defregger, der liebenswürdige Genremaler, der sich durch seine meisterhafte Schilderung des Tiroler Volkslebens einen bedeutenden Namen erworben hat, ist am 30. April 1835 zu Stronach, einem zur Gemeinde Dölsach im Pustertal gehörenden Bauernhof, geboren und wuchs im Anblick einer herrlichen Gebirgswelt auf, im Sommer die Herden hütend, im Winter die Schule besuchend. Als Knabe formte er aus Brotteig allerlei Figuren, schnitt solche aus Papier und bemalte mit dem Bleistift alle irgend erreichbaren Flächen. Nach dem Tode seines Vaters verkaufte er das Besitztum und ging 1860 nach Innsbruck, um Bildhauer zu werden. Da sein Lehrer aber noch größeres Talent zur Malerei in ihm fand, so rieth er ihm, in München zu studieren. Erfolg hatte Defregger erst, als er 1867 in das Atelier Piloty's trat und hier das Gebiet fand, auf welchem sich seine Begabung schnell entwickeln sollte, indem er Motive aus dem Tiroler Volksleben zu behandeln begann. Jetzt ist Defregger Professor an der Münchener Akademie. Sein Wohnhaus geben wir heute neben seinem Porträt im Bilde wieder. Auch fügen wir die Reproduktion eines seiner Alp-Bilder bei, in dem er zeigt, daß er das Volksleben mit richtigem Blick und mit voller Wahrheitsliebe erfaßt hat. Jede einzelne Physiognomie auf dem figurenreichen Bilde ist wunderbar fein charakterisiert.

Winteridylle. Joseph Schmizberger ist einer unsrer besten Thier-Genremaler. Sein Gebiet ist die Darstellung des Bildes der deutschen Wälder. In Bezug auf scharfe Beobachtung der Natur und treue Wiedergabe steht er in diesem Fach unübertroffen da.



## Allerlei.

**Schiefe Ansichten.** Als im Jahre 1734 die Universität Göttingen gestiftet wurde, hatten die armen Einwohner der Stadt, die damals noch einem großen schmutzigen Dorfe gleichsah, gar keinen Begriff von einer solchen Anstalt. Daher liefen sie zu einigen beladenen Güterwagen, die einst auf dem Markte ankamen, um, wie sie sagten, die Universität auspacken zu sehen. Die Professoren fanden auch keine günstige Aufnahme, denn man betrachtete sie als Zauberer. Nur mit Mühe konnte der nicht unberühmte Professor der Anatomie Albrecht von Haller eine der elenden Hütten zur Wohnung erhalten, worin sich seine Kollegen einquartierten. Man schalt ihn den Menschenfleischschlächter, die Kinder beleidigten ihn auf der Straße und niemand wollte sich dazu verstehen, Wasser und Holz für sein anatomisches Theater zu besorgen. Hallers Wagen fiel bei seinem Einzuge einige Schritte von der Wohnung um, natürlich infolge der ungepflasterten Straße, und seine Frau büßte dabei das Leben ein.

**Eine Improvisation.** Der berühmte Charakterspieler Kläger war bekanntlich ein großer Freund der Flasche und erschien mehr als einmal in berauschem Zustande auf der Bühne. Als er einmal Abends bei einem Gastspiel in Elberfeld in dem Kokebue'schen Schauspiel „Die Kreuzfahrer“ auftrat, ereignete sich folgender Vorfall: Er hatte dem Kreuzfahrer einen Ring, der ihn in allen Gefahren beschützen soll, zu übergeben und dazu folgende Worte zu sprechen:

„Nimm hier diesen Ring und wenn Du irgendwo in Noth kommst . . .“

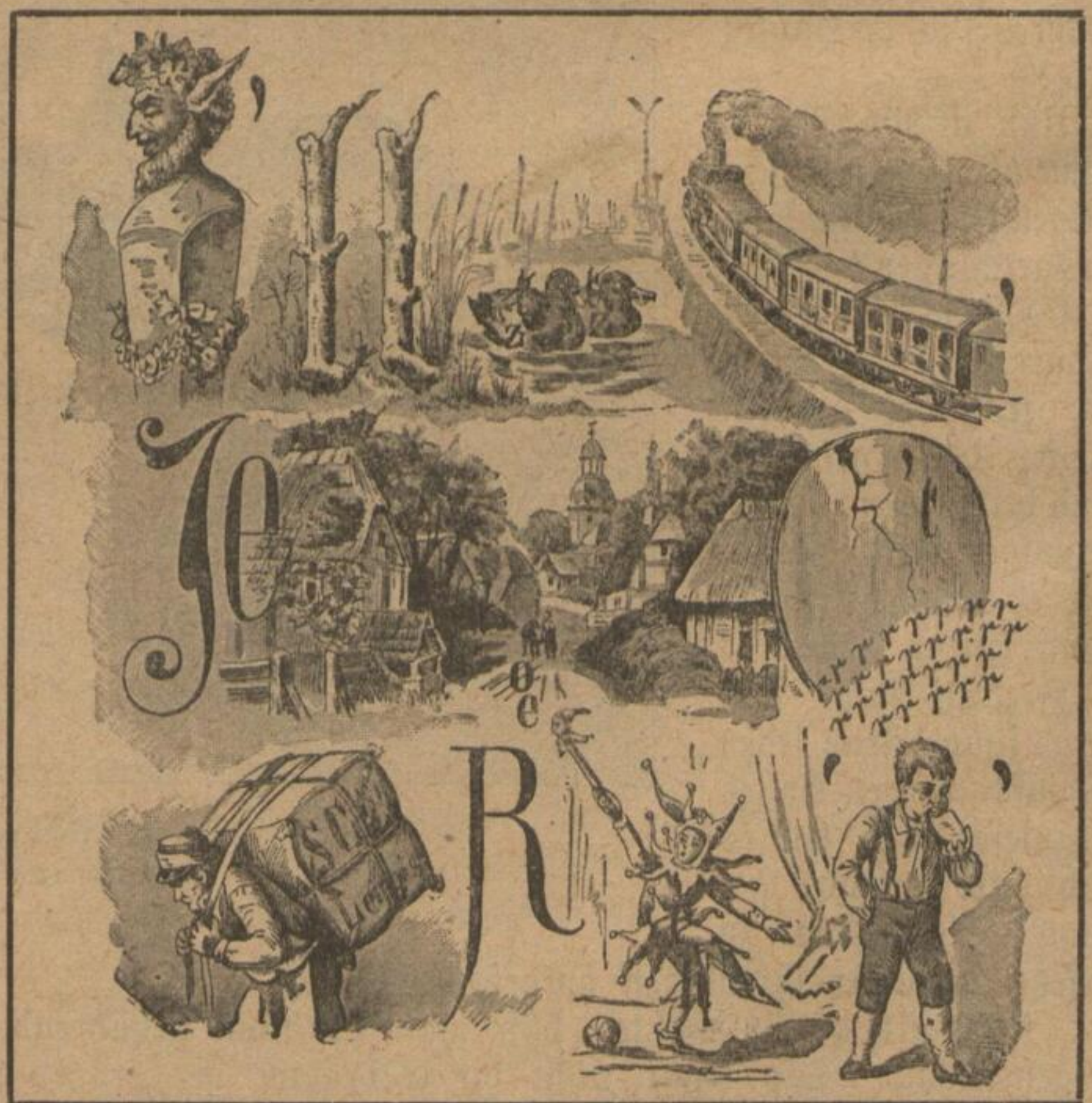
„Lange, düstere Pause, dann endlich sprach er weiter:

„Dann . . . dann kannst Du ihn versehen!“

Die Heiterkeit des Publikums war unbeschreiblich, um so mehr, da Klägers häufige Besuche im Leihhaus ein offenes Geheimniß waren.

**Zurückgegeben.** Nach der Vermählung Napoleons I. mit der Erzherzogin Marie Luise von Oesterreich (1810) befand sich der österreichische Minister Metternich einige Zeit in Paris. Um diese Zeit trafen aus Wien einige dem Kaiser sehr unangenehme politische Nachrichten ein, als deren heimlichen Urheber Napoleon den Fürsten Metternich betrachtete. Napoleon verlor im Zorn darüber alle Haltung, sagte den Fürsten Metternich unanständig beim Rock und schüttelte ihn hin und her. „Metternich, was würde Ihr Kaiser thun, wenn er jetzt hier wäre und ich ihm Ihre Ränke erzählte?“ — „Sire,“ entgegnete der handgreiflich Gefragte, „er würde seinem Gesandten — Achtung und Respektirung des österreichischen Diplomatenrodes zu verschaffen wissen!“

## Rebus.



## Logogriph.

Dieß mich vorwärts und rückwärts, stets bleib ich mir treu;  
Auch nur Treue giebt Glück mir und Dauer.  
Fehlt sie, ist es bald mit dem Glücke vorbei,  
Ein düst'res Haupt gestaltet mich neu,  
Bringt aber nur Sorgen und Trauer.

## Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer:

des Rebus:

Laß dich um Schweigen tabeln, doch nie um Reden schelten;

des Palindrom: Mark — Kram.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Elcho in Berlin.

Gedruckt und herausgegeben von „Gutenberg“, Druckerei und Verlag, Actien-Gesellschaft, Berlin W., Köhnenstraße 105.  
Papier aus den Papierfabriken in Friedland, Regierungsbezirk Breslau; Comtoir in Berlin W., Köhnenstraße 105.